Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 55=75 (1909)

Heft: 23

Artikel: Reitkunst

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-98795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich möchte fast sagen, es ist die Macht der Phrase, was solch irrigen Glauben veranlasst; aber im Wesen unsrer Zeit liegt es, dass keinerlei Phrase auf die Gestaltung der öffentlichen Dinge mehr Einfluss haben sollte. Nur Utilitätsrücksichten dürfen sie veranlassen. Ich glaube, dass die Prinzipien des Manchestertums, ausgeführt von hochgebildeten Staatsmännern mit freiem und weitem Blick und grosser Fähigkeit, Ursache und Wirkung zusammenzuhalten, das richtigste sind für eine gedeihliche Entwicklung des modernen Staates. Der grosse Phrasenmacher Gambetta hat dafür das Wort Opportunität erfunden, das dann freilich heute meist dazu missbraucht wird, um ein Handeln zu entschuldigen, das vor dem eigenen Gewissen nicht standhält.

Die Art, wie heute der Staatshaushalt bestimmt werden sollte, wäre, dass die Volksvertretung unter Mitwirkung der Regierung, die ihre Aufgaben für die Zukunft darlegt, die Gesamtsumme festsetzt, die das Volk dem Staat für seine Aufgaben zuweist. Die Volksvertretung kann dann gerne auch mitwirken bei der Verteilung dieser Summe auf die einzelnen grossen Ausgabenrubriken, aber weiter nicht. Am Schluss des Jahres oder der Periode, für die das Geld bewilligt worden ist, findet Rechenschaftsablegung seitens der Regierung über den Verbrauch des Geldes, überhaupt über die ganze Gestaltung der staatlichen Dinge statt und dann erhält die Regierung Décharge gerade so, wie die Verwaltungsorgane oder Angestellten von Privatunternehmen. Solche Rechenschaftsablegung und Prüfung darf aber niemals eine blosse Formalität sein. Das wird dann aber auch nicht der Fall sein, wenn die Parlamente sich hierauf beschränken und nicht durch Festsetzung des Budgets bis in die Einzelheiten hinunter mitregieren wollen im innern Haushalt des Staates, im normalen Betrieb der Geschäfte. Die schlimmste Folge dieses Mitregierens ist die Verringerung der Verantwortlichkeit der Exekutive. Das Wesen unsrer Kulturepoche verlangt überall Schaffung von Selbsttätigkeit und Verantwortlichkeit; nur auf diese Art kann der Komplikation der Staatsmaschine begegnet werden, die die Gefahr unsrer Zeit der zahlreichen Erfindungen und der gewaltigen Zunahme der menschlichen Bedürfnisse ist.

(Schluss folgt.)

Reitkunst.

(Von einem alten Kavalleristen.)

Vor einigen Wochen erschienen in der „Berliner Zeitung am Mittag“ in rascher Aufeinanderfolge vier Artikel, betitelt „Reitkunst“ (ihr Verfall in Deutschland und was dagegen zu tun ist)!

Der Verfasser ist nicht genannt und will auch nicht mit seinem Anonymo an die Oeffentlichkeit treten. Er hat vielleicht Recht; denn was er in den vier Artikeln darlegt, ist äusserst scharf, und die Wahrheit will man ja nirgends gern hinnehmen!

Der unbekannte Kritiker beginnt den Artikel I, indem er scharf den Reitervereinen auf den Leib rückt, das Preisreiten verwirft, in ihnen glänzende gesellschaftliche Schaustellungen erblickt, bei denen auch der schlechteste Reiter ein silbernes Cigarettenetui oder so was erlangen kann. Er hebt dann weiter hervor, dass die Ausbildung der deutschen Kavallerieoffiziere im Reiten zu oberflächlich und zu kurz sei, um hervorragende Reiter heranzuziehen, und wirft den jungen Herren vor, dass sie entgegen den österreichischen Kameraden gutgerittene Pferde „suchen“ anstatt sie selbst zuzureiten, und tadelt scharf, dass in der deutschen Reiterei jeder Kavallerieoffizier mit dem Tage, wo er sein Leutnantpatent in der Tasche hat, Kavallerist zu sein und die Reitkunst zu beherrschen meint, und das Recht zu haben glaubt, über Reiter und Pferde zu kritisieren, obwohl ihm jede tiefere Kenntnis der Reitkunst abgeht.

Durch diese laienhafte Ausbildung — mag er auch an Rennen teilgenommen haben und von Preisreiten mit Ehrenpreisen reich beladen nach Hause kehren — bleibt er sein ganzes Leben lang ein Stümper als Reiter.

Und es könnte anders gehen, talentvolle junge Offiziere könnten Reiter werden, wenn die deutsche Armee genug militärische Reitlehrer besässe, um durch sie zu erfahren, welch schwere Kunst die Reitkunst ist; und dass sie erst jenseits der Stümperei anfängt. Richtig sagt der Verfasser, dass durch die Reiterei ein hässliches Gespenst geht, nämlich der Grössenwahn, indem die jungen Reiter eine Kunst zu beherrschen meinen und doch nur Stümper sind.

Noch unzufriedener ist der Herr Verfasser mit der Reiterei „beim Civil“, was wir aber nicht näher berühren wollen.

Dass die Reiterei in Deutschland im Verfalle begriffen sei, dafür leistet der Herr Verfasser seinen Beweis durch Hinweis auf das grosse internationale Turiner-Preisreiten im Jahre 1902, wo Deutschland mit einer eklatanten Niederlage zeigte, dass die deutschen Offiziere im schulgemässen Reiten und im Reiten nach den Grundsätzen der Reitkunst auf einer sehr niedrigen Stufe stehen gegenüber den Kameraden aus Oesterreich-Ungarn, und er vergleicht in einem tadellosen Satze, den wir hier anführen wollen, „die Ueberlegenheit der Herren aus Oesterreich-Ungarn mit ihrem weichen leichten Sitz, mit ihrer tadellosen Führung, ihren gut-

gerittenen, im Gleichgewicht stehenden, schön aufgerichteten, schwungvoll vorwärts gehenden, wendigen Pferden“ mit der deutschen Holzreiterei.

Ursache, dass in Oesterreich so gut geritten wird, ist ein grossartiges Reitlehrinstitut in Wien, in welchem Verfasser mit vollem Rechte alle Erfolge erblickt.

Deutschland besitzt bis dato nur das Reitinstitut in Hannover, abgesehen von je einem Reitinstitut in der bayrischen und sächsischen Armee, aber an diesen Anstalten fehlt es an Reitlehrern im eigentlichen Sinne des Wortes!

Es sind keine Leute mehr vorhanden, die das Schulpferd in der Vollendung zeigen können. Es gibt wohl noch Schulpferde in Hannover, aber nur „sogenannte“.

Früher galt es als eine Zierde des Mannes, gut zu Pferd zu sitzen und ein Schulpferd reiten zu können, ein Pferd, das sein eigenes und das Gewicht des Reiters auf der Hinterhand tragen konnte, wodurch es zu schnellen Wendungen auf beschränktem Terrain befähigt war. Heute laufen die Pferde unter dem Reiter auf der Vorhand, sind unbeholfen und vorn vor der Zeit ruiniert.

Die einzig richtige Devise war nach allen Meistern — hohe Aufrichtung —, bis Plinzner als Leibstallmeister des Kaisers Wilhelm II. kam und die Theorie des Herzogs von Newcastle vorkramte und — tiefe Beizäumung — empfahl. Die „Plinznerei“ hat jahrzehntelang gedauert und viel Pferdefleisch auf dem Gewissen, ganz abgesehen davon, dass der „Geplinzerte“ hilflos war auf seinem verkappten Bock!

Auch das Rennreiten verflache die Reitkunst! — Wenn das Rennreiten auch Schneid, Energie, Umsicht, rasche Entschlossenheit und Wagemut erheischt, so halte es doch von einer Vertiefung in die Reitkunst ab; auf dem grünen Rasen seien die Lorbeeren leichter zu pflücken als in der Reitbahn!

Und nun kommt der Verfasser zur Frage: wie kann dem Verfalle der Reitkunst in Deutschland entgegen getreten werden!? — Er stellt sechs Punkte auf! —

1. Durch Gewinnung guter und vieler militärischer Reitlehrer.

2. Schaffung neuer Reitinstitute für junge Offiziere, wo die Auserwählten zu Reitlehrern herangebildet werden.

3. An öffentlichen Preisreiten dürfen nur Offiziere teilnehmen, die eine Prüfung auf Reitfertigkeit nachweisen können.

4. An Rennen dürfen sich nur solche Offiziere beteiligen, die ein Armeekorps-Reitinstitut zweimal besucht haben!

5. Sind die Armeekorps-Reitinstitute ins Leben gerufen, so soll die Zahl der Preisreiten erhöht werden, sie entsprechen mehr dem Prinzip der Kavallerie als das Rennreiten.

6. Internationale Reitkonkurrenzen sind zu schaffen mit den verbündeten Armeen Oesterreich-Ungarn, event. Italien, jedes Jahr ein grosses Preisreiten und ein grosser Distanzritt.

Der Verfasser schliesst dann mit dem Wunsche, für die Kavallerie möge ein Reformator-General erstehen, der dem Verfall der militärischen Reitkunst Halt bietet. Steigt die Pflege der Reitkunst in der Armee, so wird auch das Civil wieder reiten lernen!

Es drängt sich uns nun die Frage auf, ob und wie weit das in den vier Artikeln Gesagte sich auch auf unsre Verhältnisse anwenden lässt und Lehren aus demselben gezogen werden können.

Bei uns ist die Vereinsmeierei ja sehr en vogue in jeder Volksschicht und in jeder Berufsklasse. Ueberall muss ein Verein bestehen mit dem obligatorischen Fähnlein.

Unsre Preisreiten haben ja einen schönen Zweck, Reitergeist zu fördern, Reitermut zu stählen. Aber bei diesen Schaustellungen sollte man nicht so schnell stolz sein auf seine Leistung, im besondern sollte man vielmehr auf korrekte Ausführung halten; nicht allein sich darum kümmern, wie hoch das Pferd springt, sondern auch wie es springt und wie es an das Hindernis herangeritten wird. Von Karusselldarstellungen sollte man absehen, wenn die Pferde nicht alle durchgeritten sind, die Reiter und Amazonen nicht tadellos reiten, die Bahnfiguren nicht exakt und im richtigen Tempo ausgeführt werden können. Auch unsern jungen Kavalleristen geht es gleich wie den Kameraden jenseits des Rheines! Womöglich vor der Rekrutenschule nie auf einem Pferde gesessen, werden die Jünglinge nach der kurzen Ausbildung bei der Waffe Dragoner- oder Guidenleutnants, und mit dem Tage des Patents meinen sie Reiter zu sein, Pferdemenschen à fond und Reitlehrer. Und wie weit sind gar viele noch davon entfernt! — Die jungen Offiziere sind Stümper als Reitlehrer! Und Stümperhaftigkeit soll ihre Autorität heben?

Sie besitzen letztere, nicht weil sie Reitunterricht erteilen, sondern trotzdem. Ohne Verwendung als Reitlehrer wäre ihre Autorität eine grössere.

Die Zeiten sind auch dahin, wo einzelne Civil-Reitbahnen wirkliche Lehrer hatten. Wo sind die Zeiten hin, wo die Kavallerie noch Reitlehrer hatte?! — Wir haben keine mehr, bei denen junge talentierte Leutnants die Elemente der Reitkunst erlernen könnten; man bleibt bei

einem „Pröbeln“; es fehlt an Reitinstruktoren, Lehrmeistern; und da diese fehlen, gibt es auch keine gerittenen Abteilungen. Auf den 28. Februar 1910 sind wieder militärische Preisaufgaben ausgeschrieben; eine Aufgabe lautet:

„Wie kann man die Reitfertigkeit unsrer Kavalleristen ausserdienstlich fördern?“

Die Antwort ist einfach: Die Soldaten-Pferde richtig geritten abgeben, das Elementare den Dragonern besser beibringen und danach trachten, wenn es dem Staate auch viel Geld kosten mag, Reitmeister zu finden, welche die Offiziere wirklich reiten lehren, wodurch diese dann befähigt werden in ihren Ortschaften Reitübungen abzuhalten!

Wo aber solche Reitmeister herholen, die dann erst die Obliegenheit hätten, ausgesuchte Pferde zuzureiten und auf den durchgearbeiteten Pferden Leute in den Sattel zu setzen und aus ihnen nach und nach „Bereiter“ zu machen!?

Man hat allen Grund, die Frage des Standes der Reiterei zu prüfen; denn ein Ungenügen der Reitlehrer und Remonteabrichter hat schwerwiegende Folgen, nämlich das frühzeitige Ruiniertsein unsrer Miltitärpferde! — Wo sind die Zeiten hin, als man die alten Leute mit dem „Panasche“ einrücken sah, auf Pferden, welche den 10. Wiederholungskurs und damit den letzten bestanden?! — Und was sah man da für knochige trockene Beine! Und wenn am Einrückungstage das 14—15 Jahre alte Tier, das seit dem letzten Entlassungstage vor Jahresfrist wenig unter dem Sattel gegangen war, auch etwas flau dastand, so war doch nach einigen Kilometern Marsch zum Besammlungsplatze die Rosinante wieder geladen, fing an zu treten, kam ans Gebiss heran. Es war eine Freude zu sehen, als vor 20 Jahren der Dragoner mit seinem Dienstpferd noch „eins“ war, der wohlausgebildete Mann auf seiner wohlausgebildeten Monture! — Und wie lange hält heute das Dienstpferd? — Nur wenige halten 10 Jahre, ja manche unsrer Kavalleristen müssen zwei- bis dreimal remontieren; und hier liegt der Schwerpunkt der Sache, dies frühzeitige Ruinieren der Pferdebeine kostet dem Staate ein enormes Geld! — „Anglomanie ist ein Sport, und einer, der sehr viel Geld kostet“, sagt schon der alte Monteton. Die Qualität der Pferde ist seit den letzten Jahren immer gestiegen, aber was nützt das, wenn das ideale Material nicht richtig vorbereitet wird zum eigentlichen Zwecke, nicht zur Geltung kommt?! — Es fehlt eben am Können. Und da glaubt man, durch Preis- und Rennreiten nachhelfen zu müssen! Das ist aber nur für die Augen der grossen Menge, gewonnen hat weder Reiter noch Pferd. — Der Ankauf der Remonten kostet viel Arbeit und noch mehr Geld. Deshalb kann nicht zu viel geschehen, um die Remonten systematisch zur besten Höhe der Ausbildung zu bringen und ebenso diejenigen, die sie brauchen sollen. Gerade wir mit unsrer kurzen Ausbildungszeit bedürfen der vollkommensten Reitlehrer, die unsre Jugend reiten lehren, Bereiter und Remonten ausbilden und sich Nachwuchs heranbilden können, um die edle Kunst wieder zum Ansehen zu bringen zum Wohle der Armee und der Staatsfinanzen.

Der Staat soll Umschau halten nach solchen Reitlehrern. Man wird sie finden und sie werden dem Rufe folgen. Der Staat muss sich dies aber etwas kosten lassen; denn für einen einfachen Gehalt eines Instruktors, dafür kommt kein wirklicher Lehrmeister, der seine Kunst weitergeben kann.

Wir können unsre Betrachtungen schliessen wie der Verfasser seine Artikel: Das Erblühen der Reiterei kommt nicht nur der Armee zugute, auch der Civilist wird davon profitieren, wenn der Kavallerieoffizier wirklich reiten gelernt hat, heimkommt und im Kreise seiner Freunde das Gelernte verwertet.*)

Eidgenossenschaft.

Ernennungen. Zum Stabschef der 2. Division ist ernannt worden: Major i. G. de Perrot Claude in Bern, bisher eingeteilt: 2. Generalstabsoffizier 3. Armeekorps.

Zum Kommandanten der Infanterie-Brigade 7 wird ernannt: Oberst v. Steiger Hans in Bern, Stabschef des 4. Armeekorps, unter Versetzung zur Infanterie.

Ernennungen. Kanton Zürich. Nachbezeichnete Hauptleute werden zu Majoren ernannt:

a. der Landsturm-Infanterie mit folgenden Kommando-Uebertragungen: Beerli Hermann in Zürich Ldst.-Bat. 64, Hauser Heinrich in Altstetten Ldst.-Bat. 67, Bänninger Jacob in Zürich Ldst.-Bat. 69, Odinga Theodor in Horgen Ldst.-Bat. 70, Bosshard Johannes in Rüti Ldst.-Bat. 63.

b. der Landwehr-Infanterie: Gessner Karl in Zürich Ldw.-Bat. 124.

Ferner von der Landwehr in den Landsturm versetzt: Major Bleuler Albert in Zürich von Bat. 124 zu Ldst.-Bat. 68.

---

*) Anmerkung der Redaktion. Wir behalten uns vor, zu gelegener Zeit auf diesen uns von sehr geschätzter Seite zugekommenen Artikel zurückzukommen und darzulegen, dass auch hier, wie in den meisten menschlichen Dingen, das Zutreffende in der Mitte liegen könnte. Nur zu dem einen möchte ich hier gleich ein kleines Fragezeichen machen, das ist zu dem Lobgesang auf die gute alte Zeit bezüglich länger Konservieren des Pferdematerials. Vor 20 Jahren und früher kamen nach meiner Kenntnis der Dinge eher mehr frühzeitige Ausrangierungen vor als später, der Unterschied war nur der, dass vor 20 Jahren und früher es seltener vorkam, dass Pferde als militärdienstuntauglich erklärt wurden, die dem Kavalleristen zu Hause gute Dienste leisteten.